



Gruppe vom Monument du Souvenir

Kunstgewerbeschule. Ich glaubte nämlich, das sei der richtige Weg, um Maler zu werden. Nach Absolvierung der Kunstgewerbeschule fand ich dann, daß diese Ausbildung nicht genüge, und ich ging zur Düsseldorfer Kunstakademie. Dort ging es mir auf, daß ich kein Maler war, daß mein Farbensinn nicht stark genug war, und so wurde ich Bildhauer.

Wir: Und dann?

C.: Ich fand dann in Brüssel in einem Atelier Arbeit. In Brüssel bekam ich übrigens meinen ersten Auftrag für ein öffentliches Denkmal. Ganz ohne mein Zutun. Eines schönen Morgens telephonierte man mir, ein großer Glücksfall sei für mich eingetroffen. Ich solle ein Denkmal in Auftrag erhalten. Es stellte sich dann heraus, daß in einer Sitzung, in der über das Denkmal verhandelt wurde, ein Bekannter mich einfach als Künstler vorschlug und daß sein Vorschlag einfach angenommen wurde. Ja, und als ich dann das Modell fertig hatte, zogen die Preußen in Brüssel ein.

Wir: Und das Denkmal wurde nicht aufgestellt?

C.: Doch, aber erst nach dem Kriege. Den ganzen Krieg über war ich in Brüssel und habe mich mehr schlecht als recht durchgeschlagen.

Wir: Und heute? Unter welchen Bedingungen lebt ein Künstler in Luxemburg?

C.: Ja, heute bin ich im Hauptberuf «Kreuzmacher». Man muß sich eine Tür aufmachen. Man muß die Möglichkeit haben, dann und wann etwas schaffen zu können, was einem Genugtuung gibt.

Wir: Immerhin auch Grabsteine stellen Ihnen ja künstlerische Aufgaben?

C.: Das könnten sie, aber leider müssen wir immer wieder Konzessionen machen. Die Kunden, die uns freie Hand lassen, sind sehr selten. Dann allerdings kann man auch etwas leisten, was einen befriedigt. Aber im allgemeinen... was wollen Sie, man muß sich zu Konzessionen ver-

stehen, um sich andererseits die Kunst zu erhalten. Hauptsache ist, daß man in seiner Kunst selbst keine Konzessionen macht.

Wir: Sie hatten sich seinerzeit mit der sogenannten «Sezession» vom Kunstverein getrennt. Soviel wir wissen, sind Sie nach der Rückkehr Ihrer Kollegen zum Kunstverein nicht auch zurückgekehrt. Weshalb halten Sie nicht darauf, in der Ausstellung mit dabei zu sein?

C.: Wir haben uns damals vom Kunstverein getrennt, weil wir der Ansicht waren, daß er mehr Wert auf Quantität als auf Qualität bei seinen Ausstellungen lege. Daß es schließlich nur darauf ankommt, jedes Jahr eine möglichst reichhaltige Ausstellung zuwege zu bringen. Ich bin der Ansicht, daß es heute in der

Hinsicht noch keine gründliche Aenderung der Auffassung gibt.

Ich bin aber der Ansicht, daß das Publikum das Vertrauen muß haben können: was hier ausgestellt ist, dem hat die Jury das Zeugnis ausgestellt: das ist Kunst. Es handelt sich bei diesen Ausstellungen doch vor allem um eine Erziehung des Publikums.

Und glauben Sie nicht, daß, wie man uns manchmal die Bemerkung macht, durch Kontrastwirkung die wahren Kunstwerke desto mehr hervorstechen. Ein Kunstwerk kann nichts gewinnen durch schlechte Umgebung. Der wahre Künstler will ein großes Milieu. Er will sich an Größerem messen können.

Und glauben Sie nicht, daß der Vergleich mit Größerem eine dauernde Entmutigung für den Künstler, dem es mit seiner Kunst ernst ist, bedeute. Ich kann Ihnen sagen: ich habe manchmal vor Werken großer Künstler gestanden, und der Eindruck war so, daß ich auf dem Heimwege geheult habe, wenn ich meine eigenen Werke dagegen hielt. Wenn ich aber zu Hause war, dann war das erste, daß ich meine Hände in den Lehm grub und daß ich zu modellieren anfing wie ein Wilder.

Man glaubt, wenn man Klaus Cito gegenübersteht, unbedingt an die Wahrhaftigkeit solcher Worte, man glaubt daran, daß dieser Mensch heulen kann vor einem Meisterwerk und sich auf seine Arbeit stürzen kann wie ein Wilder. Er gibt, mit seiner deftigen Sprache und seinem ungeschminkten Wesen den Eindruck einer starken Ursprünglichkeit und Verwurzeltheit. Es wird kein reiner Zufall sein, daß er sich in Niederkerschen in bäuerischer Umgebung festgesetzt hat. Es ist an ihm gar nichts städtisch-blasiertes, keine Ueberheblichkeit, nichts vom Bohemien, aber man spürt in seiner Gegenwart, in dem schönen Atelier, das er sich eingerichtet hat, den Hauch jenes Künstlertums, das schmerzliches Ringen ist und Ekstase des Schaffens.

E. M.



Blick in das Atelier des Künstlers